

TONMOSAIK (Abb. 11) – keramische Plättchen beginnend bei 2×2 cm – ist auch wieder Bestandteil der keramischen Produktion geworden. Die unzähligen Gestaltungsmöglichkeiten, die Vielfalt der nie verblässenden Farben, regen den Bauschaffenden zu immer neuen Variationen an. Wir finden zahlreiche Ateliers für Bildmosaik. Hier werden nach eigenen Entwürfen oder nach Vorlage Ornamente, Wappen, Sonnenuhren oder figurliche Darstellungen zu Bildmosaik zusammengefügt. Auf Böden und an Wänden, an Fassaden und in Hallen sieht man diese bereits vor Jahrtausenden gepflegte Kunst neu erstehen.

Hat man früher Steinchen neben Steinchen vom Künstler am Bau einzeln zum Ganzen gefügt, so wird dieses heute kostensparender, zuweilen bereits im Atelier, bewerkstelligt; die fertigen Bildmosaik werden dort papierhinterklebt, in handliche Größen zerschnitten und nummeriert, so daß der Fliesenleger am Bau die einzelnen Teile nur noch in der richtigen Reihenfolge zu verlegen hat.



Abb. 11
Teil eines römischen Mosaikfußbodens, Landesmuseum Trier.



Abb. 9
Ziegelfliesen, 40×40 cm groß, rot und lederfarben, verlegt 1968 auf Burg Grensau/Westerwald. Foto Baumann, Höhr-Grenzhausen.

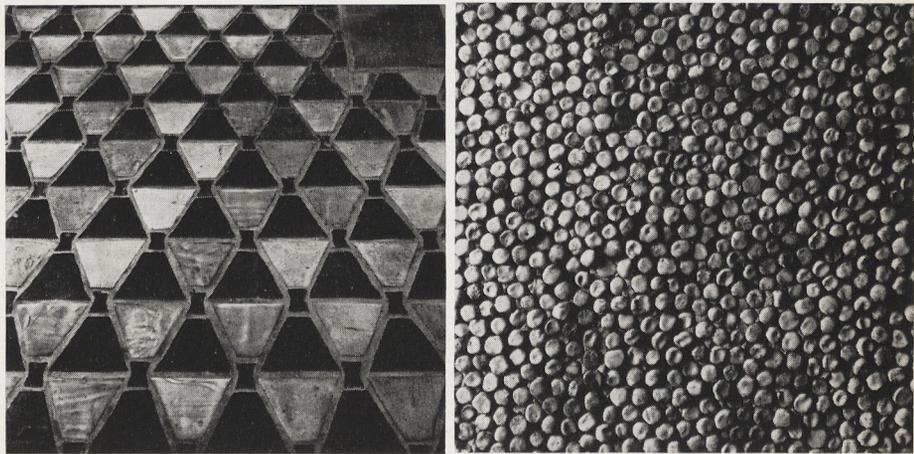


Abb. 10
Handgearbeiteter Belag aus farbig glasierten Ziegelfliesen (rot-gelb-blau) und Ziegelboden aus hochgestellten walzenförmigen kleinen Ziegeln. Töpfermeister Elbinger, Bad Ems.

Karl-Heinz Strothmann

GESCHICHTE DER GRAFENBURG, DES SPÄTEREN KURKÖLNISCHEN JAGDSCHLOSSES ZU ARNSBERG

EINFÜHRUNG

Ihr Schicksal ist durch Jahrhunderte in tiefes Dunkel gehüllt; ihr Entstehungszeitpunkt ist trotz allen Forschens nicht genau feststellbar. Das Geschlecht der Grafen zu Arnsberg, des öfteren – fälschlich – „Grafen von Westfalen“ genannt, zählte zu den angesehenen und mächtigen Fürstenfamilien, zeitweilig eng mit dem Kaiserhaus verwandt, stammte aus dem nur etwa 25 km entfernt gelegenen Werl. Es trug den Herkunftsnamen noch einige Zeit nach der Verlegung seines Sitzes nach Arnsberg.

Der erste der *Werler Grafen in Arnsberg*, Konrad genannt, begleitete Kaiser Heinrich IV. nach Canossa. Die Grafen waren die Landesherren im östlichen Westfalen mit reichsfürstlichem Charakter. Da ihre Herrschaft Reichslehen war, stand ihnen Sitz und Stimme im Reichstage zu; sie wirkten bei den Königswahlen mit; wir sehen sie im Gefolge der Kaiser auf den Reichstagen in Worms, Goslar und Aachen, bei der Belagerung der Engelsburg in Rom, auf Kreuzzügen und im Kampf gegen die Litauer. Den Namen Arnsberg führt man auf Adlerberg zurück, weil die Grafen einen Adler in ihrem Wappenschild führten; der Adler blieb bis auf den heutigen Tag im Wappen der Stadt erhalten.

Als Bollwerk gegen die Expansionsgelüste der Kölner Erzbischöfe errichteten die Grafen unweit der alten RÜDENBERGER BURG eine neue Burg innerhalb der schützenden Ruhrschleife auf dem 256 m ü. M. gelegenen Bergrücken, der nach Osten und Westen steil abfällt. (Verstärkt wurde diese Stellung durch den Bau einer Anzahl weiterer Burganlagen im Vorfeld, zum Beispiel in Neheim, Wallenstein, Grevenstein, Wilshausen, Hirschberg, Eversberg und Hachen.)



¹⁾ So beschrieben bei Hüser „Chronik der Stadt Arnsberg“ Verlag H. F. Grote 1820 S. 15, 16

²⁾ Prof. Féaux de la Croix „Geschichte Arnsbergs“ Druck und Verlag H. R. Stein 1895 S. 9

³⁾ Siehe Hinweis „Materialüberschlag“ bei Féaux S. 393 unten

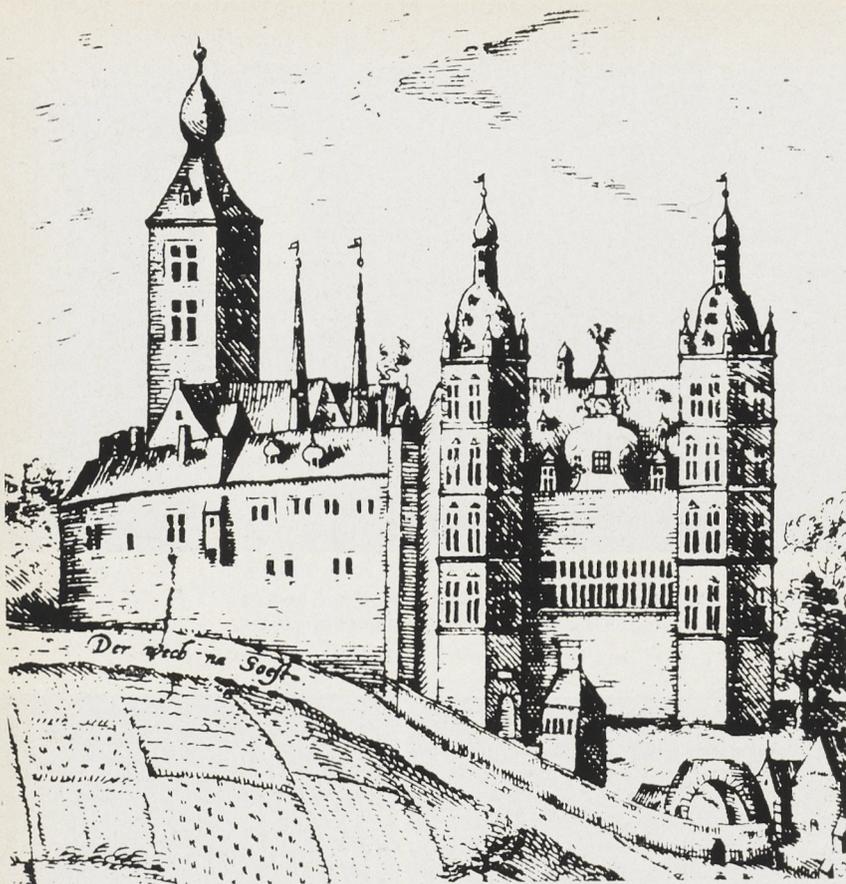


Abb. 1
Salentin-Bau des Arnberger Schlosses, Stich von Braun-Hogenberg um 1570 (Teil einer Stadtansicht). Bild des zumindest in seinem südlichen Teil (Hauptbau) zu einem Renaissanceschloß umgestalteten Bauwerks. Zwischen den beiden Ecktürmen der Mittelbau mit den im Obergeschoß angedeuteten Fenstern des nach S (Stadtseite) gerichteten Prunksaales, darüber der mit Turmuhr und Adler geschmückte zierliche Dachaufbau. Dieser Mittelbau und die Türme sind nach allen Ansichten und Beschreibungen im wesentlichen bis zur Zerstörung des Schlosses erhalten geblieben. Sie wurden dem Zeitgeist entsprechend jeweilig umgestaltet. Die rückwärtigen Bauteile zeigen noch den Burgcharakter, Umfassungsbauwerke, Bergfried (Weißer Turm), Türmchen der Kapelle.

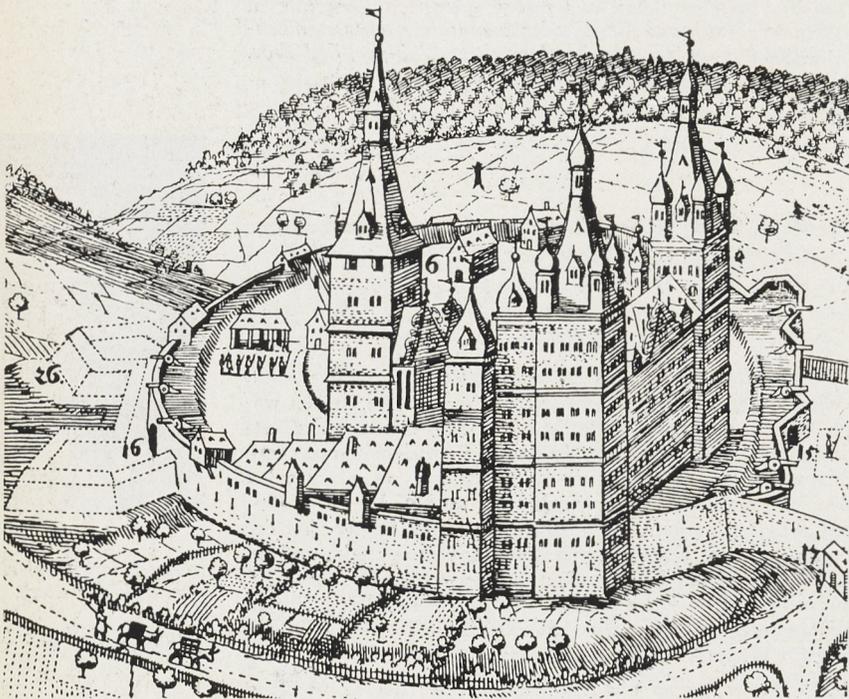


Abb. 2
Max-Heinrich-Bau des Arnberger Schlosses, aus einer Stadtansicht von Eßl 1669. Als Illustration zu einer umfassenden Stadtbeschreibung gedacht, stellt sie das Schloß von W gesehen auf kleiner Fläche zusammengerückt und perspektivisch übertrieben hoch dar. Die gesamte Anlage ist hier im rückwärtigen Teil mit einer Wehrmauer umgeben. Im N und S sind Vorwerke und Batterien vorgelagert, die noch erweitert werden sollten.

Nach einer Beschreibung bei Hüser (1820)¹ und später Professor Féaux de la Croix (1895)² dürfen wir uns die Arnberger Burg etwa so vorstellen: Klug dem Gelände angepaßt war die Vorderseite des Hauptbaues mit den beiden Ecktürmen, die in ihrer Gesamtheit den Hang nach Süden völlig sperrte, gerichtet. Nach Norden im Anschluß an die Türme ragten hoch über schroffen Abgründen der östliche und westliche Seitenflügel empor. Im Burghofe, der nach Norden durch eine starke Mauer abgeschlossen war, stand die Burgkapelle und der Bergfried, als „dicker“ oder auch „weißer“ Turm bezeichnet. Diese Vorstellung stellte 1895, als Féaux' „Geschichte Arnbergs“ gedruckt wurde, nur eine Vermutung dar, gestützt wohl auf die Gestalt der Bergkuppe, die Trümmerreste der Ruine und die urkundlich 1114 bezeugte Kapelle; sie wurde untermauert durch die beim Bau eines Kriegerehrenmales im Jahre 1929/30 und bei späteren Kabelverlegungsarbeiten im Norden des Plateaus erkennbar gewordenen Mauerreste.

Sicher aber wissen wir, daß diese Burg schon 1102 durch Erzbischof Friedrich I. von Köln zerstört wurde. Es gelang jedoch wohl ein baldiger Wiederaufbau; als Sühne für einen Brudermord (Erbstreit?) folgte 1166 eine zweite Zerstörung durch Heinrich den Löwen, Erzbischof Rainald von Köln und die Bischöfe von Paderborn, Minden und Münster. Doch auch diesmal scheint eine Neuerrichtung um 1170 glücklich zu Ende gebracht worden zu sein.

Etwa um 1100 herum faßte der Erzbischof von Köln bei der Teilung des Werler Besitzes in diesem Raume Fuß. Köln erreichte 1180 die Übertragung der Herzogsgewalt über Westfalen und gelangte endlich 1368 in Besitz auch der Grafschaft Arnberg, die ihm der kinderlose Graf Gottfried IV. zu dieser Zeit übertrug (daher die Ehre als einziger weltlicher Fürst im Dom zu Köln beigelegt zu sein).

DAS RENAISSANCESCHLOSS

Bis zum Übergang an Kurköln 1368 und noch lange danach ist es zunächst ruhig um die Grafenburg. Erst als Kurfürst Salentin von Isenburg 1575 das Dach und das Holzwerk der Burg bis auf die Grundmauern niederreißen ließ, wird von der UMGESTALTUNG DER LANDESBURG ZU EINEM SCHLOSS durch Baumeister Laurentz von Brachum berichtet. Die Bauarbeiten wurden durch Kurfürst Gebhard Truchseß fortgeführt und es scheint, daß selbst unter den Kurfürsten Ernst und Ferdinand von Bayern noch weitergebaut worden ist. Der SALENTINBAU ist uns in einem Stich von Braun-Hogenberg aus der Bauzeit erhalten (Abb. 1). Diese Westansicht läßt den älteren Schloßteil und, zwischen den beiden Flankentürmen liegend, den Festsaal erkennen. Hinter den Mauern ragen der alte Bergfried und zwei Turmspitzen der Kapelle empor.

Nach einer Periode des Verfalles sah sich Kurfürst Max-Heinrich von Bayern (1650–1688) genötigt, Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten ausführen zu lassen. Während bis dahin alle Mauerarbeiten in Bruchstein ausgeführt wurden, fanden nun erstmals ZIEGEL-Steine³ Verwendung.

Der „MAX-HEINRICH-BAU“, dessen Abbildung (Abb. 2) durch Vergrößerung aus einem Stich von Eßl (Stadtansicht) entnommen wurde, beweist uns, wie weit der Umbau zu einem feingliederten Schloß mit Vorwerken und Batterien, welche man nach Norden zur Erhöhung der Sicherheit zu erweitern beabsichtigte, damals bereits gediehen war. Max Heinrichs Nachfolger, Josef Clemens von Bayern, zeigte offenbar am Arnberger Besitz wenig Interesse. 1685 zerstörte ein Blitzschlag und anschließender Brand den „Weißen Turm“. Noch größeren Schaden verursachte ein Brand am Schloß, der von unachtsamen „eselhütenden Jungen“ 1711 gelegt worden war. Wieder verfiel Arnbergs stolzes Bauwerk mehr und mehr. Schließlich wurden 1725 auch die Hängewerke des großen Saales Opfer einer Feuersbrunst.

DAS BAROCKSCHLOSS

Erst der vornehme, ungewöhnlich prunksüchtige Wittelsbacher Kurfürst Clemens August (1700–1761) beauftragte um 1730 den berühmten westfälischen Baumeister Schlaun⁴ mit dem Wiederaufbau des Schlosses zu einem Jagd- und Lustschloß.

Leider gibt es außer einer Treppenzeichnung von Schlaun, einigen Handskizzen v. Roidkin und einer Bildzeichnung von Metz, gestochen von Metteli, keinerlei zeichnerische Darstellungen des letzten Schlosses. Vielleicht sind diese Unterlagen der Zerstörung durch Beschuß und anschließenden Brand im Jahre 1762 zum Opfer gefallen. Es wurde versucht, durch Ausschöpfung der zum Teil noch vorhandenen Quellen und an Hand der Ruinenreste die Grundrisse und ungefähren Maße des aufgehenden Mauerwerkes zu ermitteln und ein Modell zu erstellen, das eine Vorstellung dieses Prachtbaues zu vermitteln vermag (Abb. 3, 4, 5, 6).

Das Renaissance-Schloß wurde an Hand der Unterlagen offensichtlich in den Jahren 1730/34 völlig umgestaltet zu einem Barockschloß; Hof- und Nebengebäude wurden niedrigerissen. Nur im NW blieben einige Bauwerke. Dazu Prof. Dr. Renard⁵: „Umfänglicher war die Umgestaltung der mittelalterlichen Burg in Arnsberg; hier wurde nach Beseitigung des Bergfrieds und eines Flügels eine freiere und luftigere Gestaltung durch zwei neue kurze Seitenflügel mit einer Kapelle ... ermöglicht.“ Der Clemens-August-Bau bestand aus einem 119 Fuß (ca. 36,30 m) breiten und 70 Fuß (21,50 m) tiefen, nach Süden ausgerichteten Hauptbau, der von den ca. 50 Fuß (etwa 16 m) im Quadrat messenden Ost- und Westtürmen flankiert wurde. Hinter den beiden Türmen schlossen sich zum Norden zwei in Form und Ausmaß gleiche Seitenflügel an, die vom Hauptbau aus in nördlicher Richtung gesehen nach außen versprangen. Für die Gleichheit der Anordnung der Seitenflügel sprechen die Darstellung auf Metz-Mettelis Darstellung von 1760, sowie die aus den Ruinenresten des Westflügels noch ablesbaren Mauerfluchten rechts hinter dem letzten Durchgang des Westtores und wenige richtig fluchtende Fundamentsteine an der Westseite des Aufgangesweges, unterer Teil.

Der Hauptbau und die Türme aber sind m. E. bei dieser Erneuerung zumindest in der Anlage erhalten geblieben. Féaux spricht zwar vom Abbruch und „Neubau“. Das erscheint mir jedoch nach Vorgesagtem mehr vermutet als bewiesen. Tatsächlich erhielt auch nach seiner Beschreibung „der Prunksaal dieselbe Ausdehnung wie im Salentinsbau“. Mit Sicherheit allerdings wurde dieser Trakt stark „modernisiert“. So verschwanden die auf den älteren Abbildungen noch erkennbaren zierlichen Eckaufbauten der Türme. Erhalten (erneuert?) aber blieb die halbrunde, über vier Ecken gespannte Bogenform der unteren Turmkuppeln, die bündig mit dem Mauerwerk abschlossen. Die oberen Aufbauten, die „Laternen“, wurden dem Barockstil angepaßt. Die vorbeschriebene Gestaltung der Türme war zur Bauzeit nicht ungewöhnlich. Wir finden sie u. a. an Schloß Corvey (renov. 1696–1714), Schloß Gudenau, Kreis Bonn (renov. 1708–1710), Schloß Bensberg, Bez. Köln (renov. 1703 bis 1710), Wasserschloß Hovestadt.

Die Höhen der einzelnen Baukörper können ungefähr angenommen werden: die Tonnengewölbehalle (außen) ohne Zwischendecke ca. 5,50 m, Zwischengeschoß (Kreuzgewölbe) ohne Zwischendecke ca. 5,50 m, Saalhöhe (nach Féaux, S. 398) 25 Fuß, ca. 7,50 m, 3 Zwischendecken, im Schnitt etwa 0,50 m, zus. ca. 1,50 m, der Mittelbau hatte somit eine Traufhöhe von ca. 20,00 m. Interessieren dürfte noch, daß die bewohnbare Fläche des Schlosses, außer Keller- und Dachgeschoß, etwa 3 500 qm ausmachte.

Die beiden viergeschossigen Ecktürme schlossen einen zweigeschossigen Mitteltrakt ein und präsentierten sich zur Front und zu den beiden Seiten mit vier übereinander angeordneten und zwei nebeneinanderliegenden Fensteröffnungen. Der Ostturm hatte an der Westseite eine in Sandstein gefaßte kleine Eingangspforte, die noch besteht. Der Westturm ent-

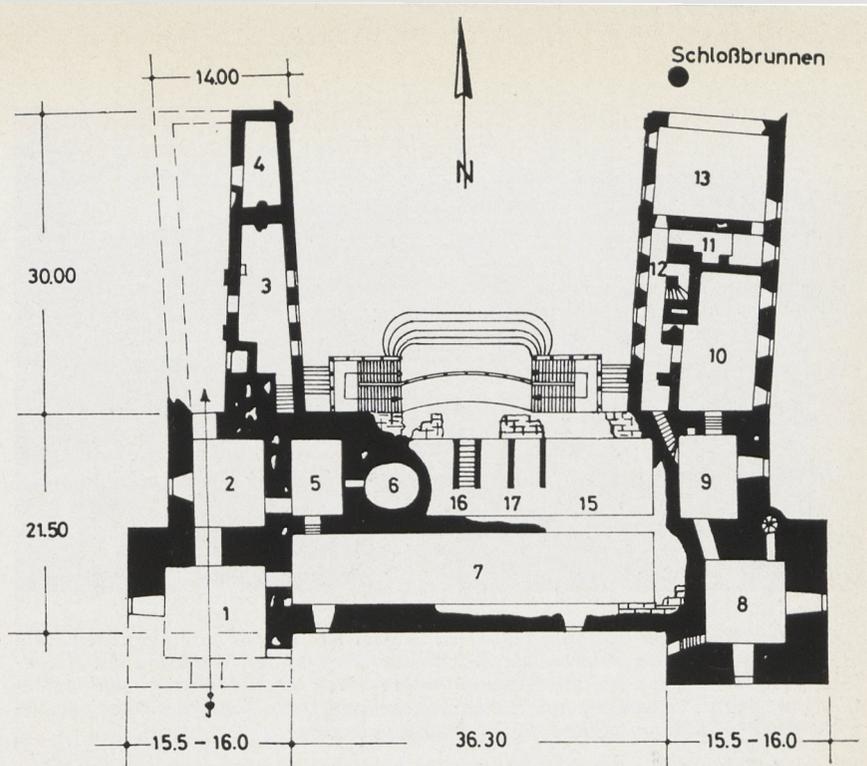


Abb. 3 Grundriß des Barockschlosses (Clemens-August-Bau), Arnsberg. Bild über Anlage, Gestaltung und Maße des 1762 zerstörten letzten Schlosses. Er ist erstellt nach den Ruinenbeständen und den leider nur spärlich vorhandenen schriftlichen Unterlagen.

Erdegeshoß: 8 Ostturm (Wachtstube)
1 Westturm 9/11 Wirtschaftsräume
3/4 Pferdeställe Obergeshoß:
6/7 Eiskeller u. Gewölbe 15 Küche
16/17 Wirtschaftsräume

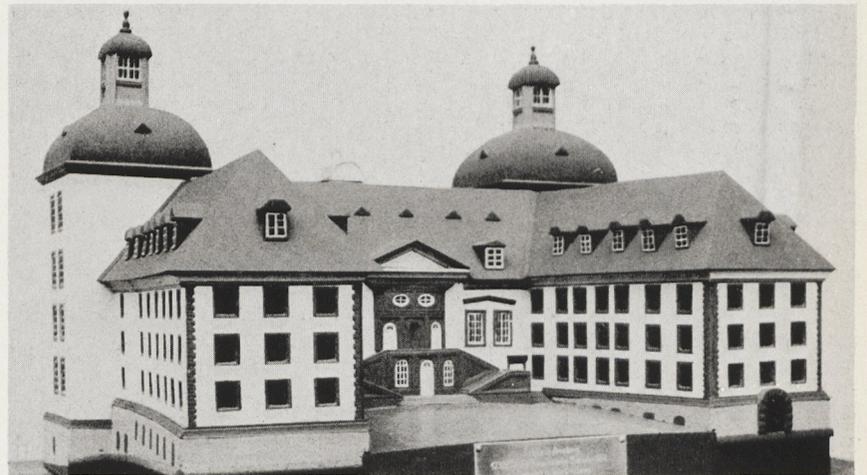


Abb. 4 und 5 Modellansichten 1:100 des Arnsberger Schlosses, hergestellt vom Verfasser, 1968. Dieses Modell wurde der Stadt Arnsberg übergeben und dient u. a. auch als Grundlage bei den Restaurierungsarbeiten an der Ruine.



Abb. 6
Ruine des Arnberger Schlosses (1968) zu Beginn der Restaurierungsarbeiten. Bild zeigt das in Bruchstein eingebettete Ziegelmauerwerk an der Nordwand des Hauptbaues, das als Beweis für die Umgestaltungsarbeiten unter Salentin und später Clemens August anzusehen ist. Weitere Ziegelmauerreste fanden sich bei Freileigungsarbeiten auch am Südteil des Ruinenmauerwerkes.

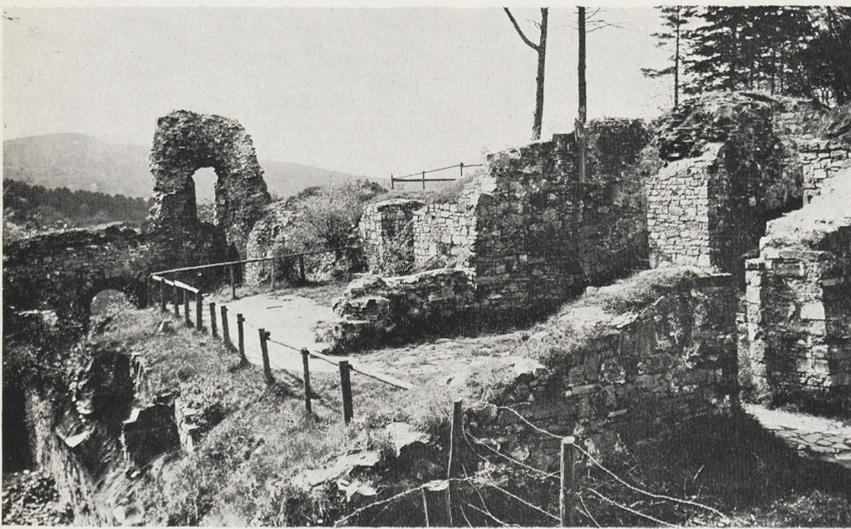


Abb. 7
Schloßruine Arnberg nach den Ausgrabungsarbeiten von 1912/14 bis zur Restaurierung 1966: Überblick über die freigelegten Trümmer des Hauptbaues. Links unten ist das alte Zeughaus (Tonnengewölbehalle) erkennbar (Ziffer 7 im Grundriß). Das massige Gewölbe ist in den vergangenen zwei Jahren wieder völlig geschlossen worden.



Abb. 8
Schloßruine Arnberg. Blick in den Ostflügel (von N nach S). Bei diesem Ruinenteil waren, da er am besten erhalten blieb, die umfassendsten Feststellungen möglich; hier zeigten sich klar die Veränderungen der verschiedensten Zeitepochen mit ihren Baustilen. Leider wurden die Mauerreste dieses Keller- und Vorratsraumteils größtenteils Opfer der Bomben des Zweiten Weltkrieges.

hielt im Untergeschoß ein Bogentor als Durchlaß zum Innenhof. Gekrönt wurde der Hauptbau von einem gewölbten Aufsatz mit Turmuhr.

Die dreistöckigen Seitenflügel waren in den Stockwerken zwangsläufig etwas niedriger als im Hauptbau gehalten, um nicht allzu hoch über den Hauptbau hinauszuragen und diesen dadurch zu „erdücken“. Die Mittelbaufassade war durch einen dekorativ vorgezogenen, mit behauenen Sandsteingesimsen verzierten Mittelrundbau und eine klassische Freitreppe hervorragend ausgestattet.

Die im Ostruinenteil noch erkennbare Rundtreppe ist beim letzten Schloßbau wohl nicht mehr – gewiß nicht über Kellerdeckenhöhe – aufgeführt worden. Mindestens auf Mettelis Stich müßte sie sonst erkennbar sein.

Über die Außenanlagen lesen wir bei Féaux:

Dem eigentlichen Schloßbau waren schon seit Salentins Zeit drei Batterien vorgelagert. Eine vor dem Ostturm, 42 Fuß = 12,60 m lang, 34 Fuß = 10,50 m breit, eine zweite vor dem Westturm, 36 Fuß = 11 m lang und breit, und eine dritte im Norden, 86 Fuß = 27,00 m lang und 32 Fuß = 9,60 m breit. Die zu Vorwerken ausgebauten Anlagen sind, unterirdisch den Ruinen südlich vorgelagert, noch erkenntlich. Ihre Freilegung, die 1914 unterbrochen wurde, wobei Durchgänge zu weiteren Räumen „vorerst“ vermauert wurden, könnten weitere Erkenntnisse ermöglichen.

Die gesamte Schloßanlage war von einer Bruchsteinumfassungsmauer umgeben. Das etwa auf dem halben Anstiegweg befindliche große Schloßtor war mit dem kurfürstlichen und erbstiftischen Wappen in zierlicher Ausführung versehen. Der etwa 150×60 m große Schloßhof dürfte mutmaßlich als Grünfläche angelegt gewesen sein. In ihm befand sich einige Meter nördlich des Ostflügels der SCHLOSSBRUNNEN von ursprünglich 45 m Tiefe, den Salentin 1576 graben ließ. Bei einer 1820 vorgenommenen Ausräumung und Untersuchung („Unternehmer“ hatten gehört, es seien wertvolle Sachen im Brunnen) ergab sich für den Bau des Brunnens folgendes: Er hat eine Tiefe von 140 Fuß; ist rund, hat oben 10 Fuß, unten 9 Fuß Durchmesser, oben ist $\frac{1}{3}$ der Höhlung flach überwölbt. Bis zur Tiefe von 25 Fuß findet sich regelmäßiges Mauerwerk, von da bis 80 Fuß Tiefe ist der Brunnen glatt ausgehauen, von 80 Fuß bis 100 Fuß abwärts ist er wieder gleichmäßig rund, bis auf einen eckigen Abschluß. Die Arbeiter, die einst mit Schlägel und Hammer dieses staunenswerte Werk menschlicher Kraft und Ausdauer gefördert haben, sind nirgends auf Faulschiefer gestoßen, der sonst wohl die Kalksteinlagen durchsetzt; bei 50 Fuß Tiefe sind sie zuerst auf Wasser gestoßen, bei 100 Fuß Tiefe öffneten sie die reichste Wasserader; der Brunnen zeigte eine Wassertiefe von 65 Fuß und nach einer anhaltenden Dürre noch 52 $\frac{1}{2}$ Fuß. Die 400 Pfund schwere eiserne Kette, an der der Kübel in die Tiefe hinabgesenkt wurde, 145 Fuß lang, ist samt dem Kübel bei der Ausräumung gefunden worden. Außerdem fand man eine Kanone von Gußeisen, 1400 Pfund schwer, einen Dolch mit 11 Zoll langer Klinge, Handgranaten; alles lag inmitten von Brandschutt, ungebrauchten Ziegelsteinen u. a. von 90 Fuß ab zur Tiefe hin; die Materialien waren 1762 von den belagerten Franzosen hineingeworfen, um den Eroberern das Wasser zu verderben. Weiter oberhalb fand man Reste von Bildhauerarbeiten, z. B. ein dorisches Kapitäl, darüber nur Schutt.

Noch im Jahre 1761 war ein genaues Inventar aufgenommen, das einen Einblick in die innere Einrichtung des Schlosses gewährt. (Verzeichnis s. Féaux, S. 398 ff.)

Über das Ende des Schlosses gibt uns Féaux vier Berichte, die zusammengefaßt besagen: Im Jahre 1760 erfolgte ein erster Angriff der Alliierten (Hannoveraner, Preußen, Engländer) auf das von Franzosen besetzt gehaltene Schloß, der aber abgewehrt werden konnte. Das wie ein Pfahl im Fleisch an den Verbindungsstraßen steckende Bollwerk sollte dann aber 1762 endgültig fallen. Der braunschweigische Erbprinz rückte mit seiner Streitmacht von Lippstadt kommend auf Arnberg

zu. Nach gescheiterten Verhandlungen begann am 19. April das Bombardement, in dessen Verlauf über 2000 Kanonenschüsse, 300 Feuerkugeln und 1200 Bomben in das Schloß gefeuert wurden. Bald standen Schloß und Stadt in hellem Brande. Durch Vermittlung des Bürgermeisters erhielt die französische Besatzung nach tapferer Gegenwehr einen ehrenvollen Abzug. Was Bomben und Granaten stehen ließen, wurde Tage darauf von Minen (Sprengladungen) unbrauchbar gemacht.

DIE RUINE

Die beiden Spitzbogendurchlässe im Westwerk der bis heute erhaltenen Ruine können keinen Anspruch auf Echtheit erheben. Sie sind wahrscheinlich Anfang des 19. Jahrhunderts bei Renovierungsarbeiten errichtet worden. Zwar sind sie schon auf einem Stich von Grueber/Foltz um 1840 in der jetzigen Form dargestellt.

Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß *Professor Seibertz* 1844⁶ schreibt: „... und auf den Wunsch unseres damaligen Kronprinzen, des nun regierenden Königs Majestät, die noch sichtbaren Ruinen des Schlosses von Schutt reinigen und durch Bosket-Anlagen verschönern ließ.“ Auch in Hüfers „Chronik der Stadt Arnsberg“ (1820)¹ ist gesagt, daß „die Grundmauern in tiefer Erde noch unberührt liegen, welche dermal auf höchste Anordnung des Kronprinzen von Preußen aufgedeckt, und uns und unseren Nachkommen zum ewigen Andenken sichtbar gemacht worden...“. Das geschah 1819. Über den heutigen Zustand der Ruinen berichten anschaulich die Abbildungen 6, 7 und 8.

DIE STADT ARNSBERG ist, wie zu keiner Zeit, bemüht, die so bedeutungsvolle Ruine instand zu setzen und in ihrem Bestand zu sichern. Wesentlich hilft dabei die eigene Bürgerschaft, die alljährlich auf dem Ruinenplateau ihr „Ruinenfest“ feiert, dessen Reinerlös dem Unterhaltungsfonds zuge-

führt wird. Diese Bestrebungen werden vom Landeskonservator in Münster nicht nur dankbar begrüßt, sondern auch finanziell unterstützt.

Mit dem Vertrag vom 12. Mai 1897 (Arch.-Urk. 427, Stadtarchiv) übernahm die Stadt Arnsberg den fast 1,4 ha großen Schloßberg und die Ruine von der Regierung im Auftrage des Domänenfiskus zu einem „Kaufpreis“ von 100 Mark in ihre Obhut. Im § 5 dieses Kaufvertrages verpflichtet sich die Stadt grundbuchlich, die Ruine einschließlich der Futtermauern des Schloßplatzes und der sonstigen Reste der Vorzeit (Brunnen, Standbild usw.) dauernd zu erhalten. „Das Grundstück Flur 1 Nr. 100 darf weder ganz noch theilweise verkauft oder dinglich belastet werden und muß den Besuchern zugänglich bleiben. Für den Fall, daß das Grundstück zu seinem Schutze eingefriedigt oder abgesperrt werden sollte, ist der Zutritt den Besuchern unentgeltlich zu gestatten unbeschadet des Rechts der Stadt, bei etwa dort abzuhalten den Festlichkeiten, Versammlungen oder ähnlichen Veranstaltungen für die Betheiligung an solchen ein Eintrittsgeld zu erheben. Die Baumpflanzungen müssen im Wesentlichen erhalten bleiben.“ Bei Vertragsabschluß wurde für den Fall der Nichtbeachtung dieser Vertragsbestimmungen die Verpflichtung zur Rückkaufsumme zum gleichen Kaufpreis vereinbart. Im Sinne dieses Vertrages wurden außerordentlich umfangreiche und mit viel Geschick und glücklicher Hand durchgeführte Freilegungsarbeiten, die den Gesamtumfang des Ruinenbestandes so recht erkennen ließen, von der Stadt und begeisterten Heimatfreunden 1912/14 durchgeführt.

Sie mußten bei Beginn des ersten Weltkrieges leider eingestellt werden. Die seit dieser Zeit permanent wirksamen Kräfte des „Zahns der Zeit“ erfordern nach gut einem halben Jahrhundert wieder umfassende Restaurations- und Sicherungsarbeiten — die derzeit im Gange sind.

³⁾ Das alte BRUCHSTEIN-MAUERWERK war als Schalenmauerwerk ausgebildet, die über 2 m starken Wände wurden zwischen den Mauerschalen mit Steingeröll verfüllt und darauf mit Kalkmörtel ausgegossen; dabei ergab sich eine solche Festigkeit, daß die teils aus dieser Zeit stammenden Ruinenreste bis heute erhalten blieben.

⁴⁾ Schlauns Wirken am Clemens-August-Bau wird bestätigt durch

a) Rothert „Westfälische Geschichte“ III, S. 398 und

b) die beim Landesdenkmalamt Münster noch vorhandene Zeichnung der Innenhoftrittanlage

Schaun hat die Abrechnungen verantwortlich geprüft, ist unzweifelhaft als Baumeister des Baues anzusehen. Er stand später als Oberbaudirektor im Generalsrang.

⁵⁾ Professor Dr. E. Renard „Clemens August Kurfürst von Köln“ Verlag von Velhagen und Klasing, Bielefeld und Leipzig 1927, S. 33, 42

⁶⁾ Entnommen aus Seibertz „Westf. Bilder“ Heft 1

Rainer Kunze

BEDROHTE BURGEN UND SCHLÖSSER IM MOSELRAUM

ERTRAG EINER MOSELFAHRT

Leider hat mir eine zehntägige Studienfahrt in den Moselraum für die Rubrik „Gefährdete Baudenkmäler“ reiche Ausbeute gebracht. Wie hier auf deutscher und französischer Seite mit dem Erbe der Vergangenheit Schindluder getrieben wird, ist schon nicht mehr ärgerlich, sondern stimmt traurig. Nur Luxemburg macht eine Ausnahme.

Ein Beitrag betrifft eine Burg in Lothringen; diese Burg ist so außerordentlich, daß man alles Erdenkliche tun sollte, sie zu retten! In einer Zeit, da bei der Planung von Naturschutzparks und Erholungsgebieten die Grenzen übersprungen werden (Eifel), sollte es für die Landesregierungen auch möglich sein, auf die französische Verwaltung einzuwirken. Oder sollten fossilem Denken, dem die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit dieser Gebiete unerwünscht ist, unersetzliche Bauten zum Opfer fallen? Im Elsaß vermitteln die Stauferburgen diesen Eindruck!

Zu Gondorf (Kr. Mayen, Abb. 2–5) am Ufer der Mosel steht — bald muß man sagen „stand“ — eine außerordentlich malerische Burg, bis 1820 Sitz derer von der Leyen. Die weitläufige, dem XV. — XVII. Jh. entstammende Anlage wurde bergseitig (Abb. 3) im XIX. Jh. durch die Bahnlinie zerschnitten, wobei einzelne Bauteile ganz oder teilweise abgerissen wurden. Die verbliebene moselseitige Hälfte fällt nun den Vertretern des XX. Jh. zum Opfer: Die Moselstraße ist bis



Abb. 1
Burg Meinsberg. Blick vom Tal



Abb. 2
Burg Gondorf. Die Straße (Betonufermauer) macht vor ihrem Opfer Halt, um sich durch die Burg hindurchzufressen